Morgen-Ausgabe
Nr. 386 — 78. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Sonntag, 17. August 1930

Da stimmt doch etwas nicht

STANDESAMT

Von MICHAIL SOSTSCHENKO

Unser Alltagsleben im Sowjetstaat hat bekanntlich einen neuen Zuschnitt erhalten. Aber manche Eltern fassen sich noch immer ratlos an den Kopf und wissen nicht aus noch ein.

Viele Eltern benennen ihre lieben Kinder noch immer mit Namen wie Kolja, Petja, Andrjuscha und so weiter, während doch nach höchstens zwanzig Jahren, wenn unser Leben, man kann es wohl sagen, in vollem Glanze erstrahlen wird, solche Spiessbürgernamen wie Petja geradezu niederschmetternd klingen werden.

Zweifellos gibt es bei uns Eltern, die froh wären, schon heute ihren Sprösslingen neue Namen zu geben, aber leider ist die Auswahl so gering. Zwei, drei Namen gibt es, die etwa in Betracht kämen. Kaum mehr. Und auch da läuft man Gefahr, dass etwas nicht ganz stimmen könnte. Dies mussten auch meine Bekannten eines Tages erfahren.

Bei meinen Bekannten kam im vergangenen Wirtschaftsjahr ein Knäblein zur Welt. Gross war die Freude des Elternpaares, dessen Gesinnung als durchaus fortschrittlich anzusprechen ist.

„Aha" — riefen die Eltern — „jetzt wollen wir mal zeigen, dass wir auf der Höhe der kulturellen Situation stehen. Unser Kind bekommt einen richtigen sinnvollen Namen, nicht Petja oder dergleichen!"

Sie grübelten und grübelten. Zwei Tage lang grübelten sie und gruben in allen Kalendern nach. Am dritten Tage wurden sie ganz schachmatt vor Anstrengung und gaben es fast auf, einen passenden schönen Namen zu finden.

Da kam ihr Nachbar zu Besuch.

„Schlagt doch in einem beliebigen politischen Sowjethandbuch nach", riet ihnen der Nachbar, „und angelt euch daraus den Namen irgendeines berühmten Mannes. Und schenkt diesen berühmten Namen eurem unschuldigen Söhnchen."

Die Eltern beschafften sich so ein Buch. Es war ein „Politisches ABC für Rote Jungpioniere".

Sie blätterten aufmerksam darin herum und stiessen schliesslich auf den sympathisch und schön klingenden Namen — Jaurès. Daneben war vermerkt: Führer der sozialistischen Bewegung in Frankreich. Meuchlings ermordet dann und dann.

„Das wäre was Passendes — sagten sich die Eltern — unser Sohn soll Jaurès heissen. Zu Ehren dieses Helden, Hurra!"

Und so ward der Knabe Jaurès genannt, mit diesem Namen in das Standesregister eingetragen, während die Eltern ihn familiär mit dem Kosenamen „Jaurja" riefen.

Eines Tages hatten meine Bekannten Besuch. Unter den Gästen befand sich der Bruder der jungen Mutter, der Jungkommunist Pascha Katkow.

„Da habt ihr aber eurem Bengel einen — gelinde gesagt — sonderbaren Namen gegeben", äusserte Pascha schmunzelnd.

„Wieso?" fragten die Eltern.

„Aber Kinder, bedenkt doch, der Jaurès war zwar ein Sozialist, doch ein geschworener Gegner des Kommunismus. Ein Funktionär der Zweiten Internationale. So eine Art von Menschewik oder Sozialfaschist. Ich gratuliere euch zu diesem Namen, teure Eltern."

Gross war die Verwirrung der Eltern, denn ihre Gesinnung war durchaus fortschrittlich. Sie schlugen nochmals im „ABC" nach — drin stand es klar und deutlich: Sozialist. Sie schauten den Pascha misstrauisch an, aber der schmunzelt bloss überlegen.

Gross war nun der Kummer der Eltern. Sie ächzten und stöhnten und küssten voll Schmerz ihr armes Söhnchen.

„Ja, da stimmt eben etwas nicht", meinte die Mutter. „Gut, dass der Bub noch so klein ist, sonst müsste er sich seines sozialdemokratischen Namens schämen, bis er rot wird."

„Morgen laufen wir aufs Standesamt und lassen seinen Namen sofort ändern", sagte der Vater. „Er soll Radio heissen."

Am nächsten Morgen sprach die Mutter mit ihrem Säugling im Standesamt vor.

„Helft mir, lieben Leute, das und das ist passiert. Ein Skandal mit dem Namen meines Sohnes."

„Sehr, sehr bedauerlich", erklärte man ihr im Amt, „doch unser Sowjetgesetz verbietet eine Aenderung von Vor- und Familiennamen vor Vollendung des 18. Lebensjahres. Ihr Sohn soll nach 18 Jahren wiederkommen, am Montag, zwischen 2 und 3 Uhr, dann wird sich was machen lassen."

Es blieb also bei dem Verbot.

Die unglücklichen Eltern aber geben eine leise Hoffnung nicht auf: vielleicht erbarmt sich alsbald eine höhere Instanz des kleinen „Jaurès" und gestattet, dass dieses ärgerliche Missverständnis in Wohlgefallen aufgelöst werde.

BVZ-Sender

Goebbels als Vorbild

Wir haben ja heute wahrhaftig keinen Ueberfluss an Vorbildern. Früher, ja früher, da gab es zu Hunderttausenden Männer, mit Vollbärten, die sich des rechten Weges stets bewusst waren, edle Studienräte, in treuer Pflichterfüllung ergraute Postoberdirektoren, durch unentwegt sittenstrengen Lebenswandel geadelte Tanten, Musterschüler mit einer eigenhändigen Belobigung vom Landesvater, und nicht zuletzt die Landesväter und die hochehrwürdigen Landesmütter selbst, die ein gottgesegnetes Leben, streng und pflichtbewusst, ihren Untertanen vorlebten, beispielgebend bis zur Zeugung von acht bis dreizehn gottgewollten Sprösslingen.

Was für ein Vorbild war doch zum Beispiel der alte Franz Joseph von Oesterreich für seine Völker! Ritterlich, alles gottergeben ertragend, obzwar ihm Gott eigentlich nichts Unangenehmes ersparte, um vier Uhr früh sommers und winters aufstehend, weise wie ein Erzvater. Es kommt jetzt allerdings hinterdrein immer mehr ans Tageslicht, dass er ein böser, grausamer, listiger, verstockter und vertrockneter, gefühlloser Bursche war — schadet nichts, er war doch durch den Schein einer kaiserlichen Persönlichkeit ein Vorbild!

Darum glaube ich, dass wir in unserer vorbildarmen Zeit die Vorbilder nehmen sollen, wo sie gerade wachsen. Warum also nicht auch Goebbels? Es muss ja nicht der ganze Goebbels sein — beileibe nicht! Aber so ein Stück Goebbels — das kann uns schon passen.

Ich meine, dass wir von Goebbels lernen sollen, wie man ein Gericht behandelt. Gericht — das ist ja jetzt in Deutschland eine ganz verzwickte Sache. Man weiss nie, woran man ist, wie es nur annähernd ausgeht. Richter ist nicht Richter. Gerichtsstelle ist nicht Gerichtsstelle. Kurz: man weiss nie, was da mitspielt. Oder: man weiss nur zu gut, was da mitspielt.

Wenn zum Beispiel das Reichsgericht alle Nationalsozialisten laufen lässt und alle Linksmänner zu einigen tausend Jahren Zuchthaus verurteilt, — — —

Nun, dann soll man es vor dem Reichsgericht so machen, wie es Goebbels jetzt vor dem Schöffengericht gemacht hat: man lehne es ab, sich zu verteidigen. Es hilft ja doch nichts, das Verteidigen, das Urteil nimmt unbeeinflusst seinen Lauf. Wenn Tausende es ablehnen, sich zu verteidigen, — — — vielleicht, vielleicht bleibt diese Gandhi-Art nicht ohne Einfluss auf den harten Sinn der Richter.

Goebbels scheint es jedenfalls probat zu finden. Denn seht, wie milde sind die Urteile, die er schmunzelnd nach Hause trägt.

Ibrahim Nierndl.